

Einleitung

Christian Grabau, Hans-Christoph Koller & Markus Rieger-Ladich

Schuld scheint kein genuines Thema und kein einheimischer Begriff der Erziehungswissenschaft zu sein. In Wörterbüchern, Lexika und Handbüchern der Disziplin sucht man meist vergeblich nach Artikeln zu diesem Stichwort (als seltene Ausnahmen vgl. Horney et al. 1970, S. 842f.; Feldmann et al. 2024, S. 413ff.). Nicht einmal in der pädagogischen Ethik spielt der Begriff eine besonders prominente Rolle (vgl. Brumlik 1992; Prange 2010).

In den Nachbardisziplinen der Erziehungswissenschaft sieht das anders aus. In der Philosophie etwa wurde zwar noch Ende der 1980er Jahre beklagt, dass dort die Erörterung der Schuldthematik vernachlässigt, wenn nicht gar verdrängt werde. So warf etwa Hajo Schmidt den Vertreter*innen der Existenzphilosophie wie auch der Philosophischen Anthropologie vor, in diesem Bereich auf eklatante Weise »versagt« zu haben (Schmidt 1989, S. 315). In der jüngeren Vergangenheit kann aber von einer solchen Vernachlässigung nicht mehr gesprochen werden. So wird das Phänomen der Schuld etwa in der Moralphilosophie seit einigen Jahren intensiver diskutiert (vgl. Schwemmer 2004; Lotter 2012; 2024). Ähnliches gilt auch für die Katholische und die Evangelische Theologie, für Rechtswissenschaft, Psychologie und die Kulturwissenschaften (vgl. etwa Moos/Engert 2016; Bachhiesl/Bachhiesl/Köchel 2020). Um hier nur ein Beispiel zu nennen, sei auf eine interdisziplinäre Forschungsgruppe verwiesen, die 2018/19 am Zentrum für interdisziplinäre Studien (ZiF) der Universität Bielefeld unter dem Titel ›*Felix Culpa?* › *Guilt as Culturally Productive Force* der Frage nachging, ob der Schuld nicht ein innovatives Potenzial innewohne: Kann ihr, die entsprechende Thematisierung und Aufarbeitung vorausgesetzt, bei der Ausbildung neuer sozialer Ordnungen eine produktive Rolle zukommen?

Ganz unabhängig davon, wie man Diskussionen dieser Art im Detail beurteilt, fällt doch schnell auf, dass sie innerhalb des pädagogischen Diskurses – wenn man einmal von der Religionspädagogik absieht – kaum Entsprechung

finden (für eine der wenigen Ausnahmen vgl. Körner/Müller 2010). Das muss auch deshalb überraschen, weil es in der Erziehungswissenschaft durchaus Diskussionen gibt, die Anschlussmöglichkeiten für die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Schuld bieten. So hat etwa Klaus Mollenhauer schon Mitte der 1980er Jahre in einem kurzen, aber gehaltvollen Beitrag an einen Gedanken Friedrich Schleiermachers erinnert, in dessen *Athenäumfragmenten* er auf eine Formulierung gestoßen war, die er für geeignet hielt, eine »Kaskade von pädagogischen Selbstreflexionen« auszulösen (Mollenhauer 1985, S. 20). In dem fraglichen Fragment heißt es: »Hast Du je den ganzen Umfang eines andern mit allen seinen Unebenheiten berühren können, ohne ihm Schmerzen zu machen« (ebd.). Nur wem dies tatsächlich gelinge, könne – so Schleiermacher – als wahrhaft gebildet gelten. Mollenhauer wendet diese Überlegungen nun erziehungstheoretisch und wirft die Frage auf, wie sich rechtfertigen lasse, was in der Interaktion zwischen den »Älteren« und den »Jüngeren« fortwährend geschieht. Geht man davon aus, dass Erziehung notwendig und unvermeidbar ist, taucht unweigerlich die Frage auf, welche Form pädagogisches Handeln annehmen müsste, um den »Unebenheiten« der Zu-Erziehenden gerecht zu werden, und was es bedeutet, wenn dies nicht gelingt oder gar verhindert wird.

Eine Brücke zum Konzept der Schuld könnte in jüngerer Zeit auch die Karriere des Begriffs Vulnerabilität schlagen, der seit einigen Jahren zum pädagogischen Vokabular gezählt werden kann. Dessen Aufnahme in einschlägige Wörterbücher verweist darauf, dass das Bewusstsein dafür stark gewachsen ist, dass die Adressat*innen pädagogischer Praktiken in hohem Maße verletzbar sind und deshalb in ganz besonderem Maße der Fürsorge und Rücksichtnahme bedürfen (vgl. etwa Burghardt et al. 2017; Janssen 2018). Was indes noch aussteht, ist eine systematische und hinreichend anspruchsvolle Auseinandersetzung mit solchen Fällen, in denen Eltern wie auch pädagogische Fachkräfte den hohen Ansprüchen, die daraus resultieren, nicht gerecht werden.

Auf diese Forschungslücke reagieren die Beiträge des vorliegenden Bandes. Sie tun dies allerdings in besonderer Weise, indem sie für ihre Überlegungen zum Thema Schuld auf Romane, Erzählungen oder Theaterstücke als Erkenntnisquellen zurückgreifen (zum Folgenden vgl. Koller 2014; Rieger-Ladich 2014). Literarische Texte eignen sich für die Thematisierung von Schuld und Schuldigwerden – so unsere leitende Prämisse – zunächst deshalb, weil der auffälligen Vernachlässigung durch die Erziehungswissenschaft die Prominenz korrespondiert, die das Thema in der Literatur besitzt. Schuld zählt fraglos zu den großen Themen und den dramatischen Stoffen der Literatur.

Erinnert sei hier nur an Fjodor Dostojewskijs *Schuld und Sühne* und an *Eine persönliche Erfahrung* des japanischen Literaturnobelpreisträgers Kenzaburo Oe, an Peter Weiss' *Die Ermittlung* und Ian McEwans *Abbitte*.

Die Unterschiede zwischen Literatur und Pädagogik bei der Auswahl thematischer Schwerpunkte haben damit zu tun, dass literarische Texte menschliches Handeln aus einer grundlegend anderen Perspektive behandeln als pädagogische Abhandlungen (vgl. dazu Oelkers 1985). Während pädagogische Texte an der Begründung, Zielbestimmung und Optimierung pädagogischen Handelns orientiert sind und deshalb vor allem das Gelingen pädagogischer Bemühungen thematisieren, interessieren sich literarische Texte spätestens seit der ästhetischen Moderne auch und gerade für das Scheitern von Handlungsabsichten. Auf diese Weise rücken literarische Texte genau das ins Zentrum, was pädagogische Autor*innen tendenziell ausblenden, verdrängen oder tabuisieren – nämlich, dass Erziehung ein hochriskantes Unternehmen darstellt, das misslingen kann und häufig auch tatsächlich misslingt, sowie den Umstand, dass sich zwischen den hehren Zielen pädagogischer Konzepte und dem tatsächlichen Geschehen oft eine beträchtliche Kluft auftut. Damit aber werden Fragen nahegelegt wie die, wer die Schuld am Scheitern pädagogischer Ambitionen trägt und wie mit solcher Schuld umgegangen wird.

Die Beschäftigung mit literarischen Texten ist im Blick auf Schuld und Schuldigwerden jedoch nicht nur deshalb interessant, weil das Thema dort eine ungleich größere Rolle spielt als in pädagogischen Abhandlungen. Romane, Erzählungen und Theaterstücke bieten vielmehr besondere Erkenntnischancen auch insofern, als sie das Thema auf andere Weise behandeln als wissenschaftliche Texte. Als besondere Eigenschaften literarischer Texte können dabei vor allem die Anschaulichkeit, Detailliertheit und Differenziertheit gelten, mit der sie individuelle Akteur*innen und soziale Konstellationen, subjektive Erfahrungen und intersubjektive Verflechtungen beschreiben. Im Unterschied zu wissenschaftlichen Arbeiten *argumentieren* literarische Texte nicht, sondern *beschreiben* oder *erzählen* in sinnlicher Konkretion. Diese Herangehensweise lässt literarische Texte geeignet erscheinen, abstrakte theoretische Zusammenhänge zu veranschaulichen. Man hat diese Herangehensweise als Interesse am Einzelfall, am Individuellen und Besonderen beschrieben und mitunter dem wissenschaftlichen Bemühen um das Allgemeine, um Gesetzmäßigkeiten, Klassifikation und Typisierung entgegengestellt (vgl. z.B. Baacke/Schulze 1979). Aussichtsreicher scheint indes der Versuch, die Besonderheit literarischer Texte im Anschluss an Günter Buck

(1979) als »Identifizierung von Beispielen« zu begreifen, d.h. als Vorgehensweise, die im Unterschied zur juristischen Kasuistik den Einzelfall nicht als Fall einer bereits bekannten allgemeingültigen Regel begreift, sondern eben als Beispiel, das zunächst nur auf andere Beispiele verweist, die alle zusammen für eine (prinzipiell oder noch) unbekannte allgemeine Regel stehen.

Die besonderen Qualitäten literarischer Texte erschöpfen sich somit nicht in ihrer Eignung, unabhängig von ihnen entstandene theoretische Einsichten zu illustrieren. Wer solche Texte im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung heranzieht, beabsichtigt vielmehr, dem pädagogischen Diskurs über diese illustrative Funktion hinaus auch neue Erkenntnismöglichkeiten zu erschließen. Dafür scheinen literarische Texte insofern geeignet, als sie oft Aspekte und Dimensionen pädagogisch relevanter Handlungszusammenhänge beleuchten, die dem pädagogischen Diskurs sonst kaum zugänglich wären. Dieses Potenzial literarischer Texte, pädagogisch relevante Konstellationen aus der Sicht der beteiligten Individuen (und d.h. hier vor allem: der zu Erziehenden) zu thematisieren (vgl. Kiper 2005), hat zu tun mit der Perspektivität erzählender Literatur: Literarische Texte berichten von einem Geschehen jeweils aus einer spezifischen Perspektive (vgl. Martínez/Scheffel 2019). Auf diese Weise sind literarische Texte in der Lage, differenziert zu beschreiben, wie ein pädagogisch relevantes Geschehen sich aus der Perspektive einer oder mehrerer beteiligter Personen darstellt.

All dies lässt die Beschäftigung mit literarischen Texten als besonders geeignet erscheinen, um nun auch der Frage nach Schuld und Schuldigwerden genauer nachzugehen. Die Autor:innen der folgenden Beiträge waren vor diesem Hintergrund dazu eingeladen, einen neueren literarischen Text – eine Erzählung, einen Roman oder ein Drama – auszuwählen, der hierzu einen gewichtigen Beitrag verspricht, und zu untersuchen, welche Bedeutung dem Phänomen der Schuld, des Schuldigwerdens oder Schuldigbleibens in pädagogisch relevanten Konstellationen zukommt und welche Formen des Umgangs mit Schuld sich dabei abzeichnen.

Der vorliegende Band fügt sich ein in eine Reihe von Publikationen, die seit 2005 unter dem Titel »Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane« in lockerer Folge erschienen sind und das Ziel verfolgen, »das Anregungspotential literarischer Texte für die erziehungswissenschaftliche Reflexion exemplarisch zu erproben« (Koller/Rieger-Ladich 2005, S. 10). Drei solcher Bände sind bisher erschienen, an denen über 20 Autor*innen beteiligt waren. Nach einem thematisch offenen Beginn im Jahr 2005 (vgl. Koller/Rieger-Ladich 2005) stand im zweiten dieser Bände mit der Adoleszenz ein Thema im Zentrum,

das zu den bevorzugten Gegenständen sowohl der erzählenden Literatur als auch der Erziehungswissenschaft gehört (vgl. Koller/Rieger-Ladich 2009). Die Reihe wurde mit einer Publikation zum Thema »Scheitern« weitergeführt (vgl. Koller/Rieger-Ladich 2013) und findet nun eine Fortsetzung mit dem vorliegenden Band zu »Schuldig werden«.

Norbert Rickens Beitrag zu Delphine de Vigans Roman *Das Lächeln meiner Mutter* geht aus von der Unterscheidung dreier Typen des Verständnisses von Schuld: (1.) das traditionale Modell des Ordnungsverstoßes und der Sünde, das eine fraglos gültige Ordnung voraussetzt, (2.) ein neueres Verständnis, das diese Ordnung als menschengemacht und den Verstoß dagegen mit Heidegger als »Selbstverfehlung« begreift, und (3.) ein relationales Modell, demzufolge es Schuld nur gibt, weil wir unsere Existenz Anderen verdanken, weshalb der Wunsch, »in niemands Schuld zu stehen«, illusionär sei. Vor diesem Hintergrund liest Rickens de Vigans Roman als Versuch, schreibend das Leid ihrer Mutter zu verstehen, die sich mit 61 Jahren das Leben genommen hat, und entdeckt darin ein ganzes Geflecht von Schuld, das mit den Schuldgefühlen der Erzählerin gegenüber ihrer Mutter beginnt und über die Frage nach dem Schuldigwerden der Mutter und deren Eltern bis zur intergenerationalen Weitergabe der Schuld reicht. Als besondere Leistung des Romans hält Rickens fest, dass es ihm »nicht um Beschuldigen, Verrechnen und Rechthaben, auch nicht vorrangig um Gerechtigkeit, Bestrafung und Ausgleich geht, sondern um Unterbrechung, Öffnung des Horizonts und Ausstieg aus dem Kreislauf der Schuld«.

Der Beitrag von Katharina Balk zeichnet anhand von Jean-Paul Sartres Theaterstück *Die Fliegen* die existenzphilosophische Skepsis Sartres gegenüber dem Konzept der Schuld nach, die auf der Entgegensetzung von Verantwortung und Schuld beruhe. Die Unaufrichtigkeit von Schuldbekennnis und Reue werde im Stück durch Elektra verkörpert, während Orest, der aus Rache für die Ermordung seines Vaters seine Mutter und deren Liebhaber umbringt, die authentische Übernahme der Verantwortung für das eigene Tun repräsentiere. Indem Orest die Verantwortung für seine Tat übernehme, ohne sich schuldig zu erklären, befreie er die Bewohner der Stadt Argos von der Fliegenplage, dem Symbol der (Mit-)Schuld am Tod Agamemnons. Abschließend verweist der Beitrag auf den historischen Kontext des Stückes, das noch während der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen entstanden ist und der Widerstand leistenden französischen Bevölkerung Mut machen sollte, während die Gegenüberstellung von Schuld und Verantwortung bei der deutschen

Erstaufführung 1948 »vor dem Hintergrund der mit dem Nationalsozialismus verbundenen Schuld [...] mindestens einseitig, wenn nicht fragwürdig oder gar problematisch« habe erscheinen müssen.

Veronika Magyar-Haas und *Michael Wimmer* lesen Valerie Fritschs Roman *Herzklappen von Johnson & Johnson* als »Viergenerationengeschichte«, die keine Geschichte sei, sondern nur »Puzzlesteine« liefere, die von den Leser:innen zusammengesetzt werden müssen. Dabei zeichnet sich das Bild einer Familie ab, die vom Schweigen der ersten Generation über den Krieg geprägt ist, das auf eine nur in Andeutungen beschriebene Schuld verweist, die der Großvater im Krieg auf sich geladen hat. Gerade das Beschweigen dieser Schuld trage zu deren transgenerationaler Weitergabe bei, die bei Emil, dem jüngsten Familienmitglied symbolischen Ausdruck darin finde, dass er aufgrund eines »Gendefekts« keinen körperlichen Schmerz empfindet und deshalb weder Schuldgefühle noch Schuldbewusstsein entwickelt, weil er nicht weiß, was es bedeutet, anderen Menschen Leid anzutun. Der Vagheit der familiären Überlieferung entspricht den Autor:innen zufolge die literarische Form des Romans, die sich durch die Inkohärenz des Erzählens sowie eine vieldeutige Metaphorik auszeichne. Der Roman mache deutlich, dass sich das Schuldigwerden einer repräsentationslogischen Perspektive und einer auf begriffliche Bestimmtheit ausgerichteten Sprache entziehe, und könne so »die Frage der Schuld aus dem normativ-moralischen Verständnis lösen und die Aufmerksamkeit auf die ethische Frage der Verantwortung lenken«.

Anne Otzens subjektivierungstheoretische Lektüre von Dörte Hansens Roman *Mittagsstunde* geht von der These aus, dass pädagogisches Handeln unweigerlich in Schuldzusammenhänge verstrickt sei, weil es nicht umhinkönne, die zu Erziehenden Normen der Anerkennung zu unterwerfen und ihnen so angesichts ihrer Verletzlichkeit etwas schuldig zu bleiben. Anhand von drei Romanfiguren zeichnet sie verschiedene Formen des Umgangs mit Schuld nach. Diese reichen von der gleichsam mathematischen, aber notwendig scheiternden Behandlung von Schuld als etwas Berechen- und Rückzahlbares über den Versuch, eine Schuld wiedergutzumachen, bis zur Zuschreibung von Unschuld und Unzurechnungsfähigkeit, die letztlich dazu führe, den so Adressierten die Anerkennung als Subjekt zu verweigern. Abschließend wird der Roman als eine »Reflexionsfolie gegenwärtiger und historischer Erziehungsverhältnisse« gedeutet, die dazu geeignet sei, »für die machtvollen Effekte gesellschaftlicher Normen« zu sensibilisieren und blinde Flecken pädagogischer Routinen sichtbar zu machen.

Mit *Loyalitäten* behandelt *Sabine Andresen* ein weiteres Werk Delphine de Vigans. Am Beispiel der Geschichte des 12-jährigen Théo, der zwischen seinen getrennt lebenden Eltern zerrieben wird und Zuflucht im Alkohol sucht, geht sie aus einer kindheitstheoretischen Perspektive der Frage nach, welche Rolle Loyalität in den intergenerationalen Beziehungen spielt und wie solche Loyalitäten mit Schuld und Schuldigwerden zusammenhängen. Loyalität versteht Andresen als eine Art Bringschuld, die Eltern oder andere Bezugspersonen unausgesprochen von den Heranwachsenden als Gegenleistung für die Arbeit erwarten, die in Form von Pflege, Versorgung, Erziehung und Unterrichtung erbracht werden muss, damit Kinder »ins Leben kommen und darin bleiben«. Wenn diese Bringschuld aber wie im Falle Théos zur Überforderung wird, weil sie ihn in ein absurdes Arrangement aus Nichtwissenwollen und Schweigenmüssen zwingt, kann Loyalität auch umgedeutet werden. In de Vigans Roman ist es eine Lehrerin, die die Rolle einer Dritten übernimmt, die aus Loyalität gegenüber ihrem Schüler diesem die Unterstützung zu geben versucht, die er braucht, um sich aus der Verstrickung in Schuldgefühle gegenüber seinen Eltern zu befreien.

Um das Verhältnis von Schuld und Subjektivierung geht es in dem Beitrag von *Milena Feldmann* und *Flora Petrik*. Anhand des Romans *Auf Erden sind wir kurz grandios* von Ocean Vuong werden die Erfahrungen eines jungen, schwulen, geflüchteten, US-vietnamesischen Bildungsaufstiegers zum Gegenstand. Mit Bezug auf die subjektivierungstheoretischen Überlegungen Judith Butlers spüren sie den Verstrickungen der Protagonist:innen in gesellschaftlich-familialen Schuldverhältnisse nach und widmen sich der Frage, welche Rolle Schuld bei Prozessen der Subjektwerdung spielt. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Praxis des Schreibens zu: Mit Blick auf Donna Haraways Plädoyer für eine andere Form des Geschichtenerzählens zeigen Petrik und Feldmann, wie das Schreiben den Protagonisten dazu befähigt, »Verbindungen herzustellen, Fäden der Vergangenheit aufzugreifen, in der Gegenwart mit ihnen zu spielen und sie in die Zukunft weiterzuspinnen.«

Mit *Anleitung ein anderer zu werden* von Édouard Louis widmet sich *Hans-Christoph Koller* einem Roman, der besonders gut geeignet scheint, den Zusammenhang zwischen Schuldgefühlen und solchen Bildungsprozessen zum Gegenstand zu machen, in denen sich Selbst- und Weltverhältnis grundlegend verändern. Als Fortsetzung des Romans *Das Ende von Eddy* thematisiert Louis den mit Bildungsaufstiegen verbundenen Bruch mit dem Herkunftsmilieu und den Gefühlen von Scham und Schuld, die diesen nicht selten begleiten. Dabei rückt schon der Titel den Gedanken der Transformation in den Mittel-

punkt und stellt mutmaßlich eine Methode in Aussicht, solche Transformationen eigenmächtig zu initiieren. Aber genau dieses Versprechen enttäuscht der Roman – und zeigt auf diese Weise, dass für bildungstheoretische Reflexion nicht nur intentional herbeigeführte Transformationsprozesse von Interesse sind, »sondern auch und vor allem die kleineren, eher beiläufig beschriebenen Veränderungen, die sich im Umgang mit jenen Schuldgefühlen abzeichnen«. Ein besonderes Augenmerk legt Koller dabei auf die Analyse der Erzählweise: Anders als in *Das Ende von Eddy* adressiert die erzählende Person zumeist ein konkretes Du, was auf eine sich verändernde Bearbeitung der eigenen Schuldgefühle hindeutet, die von der individuellen Anlage Abstand nimmt und sich Fragen sozialer Gerechtigkeit zuwendet.

Gregor Schuhen geht in seinem Beitrag der Schuldfrage nach, die durch die Beschreibung eines monströsen Verbrechens und dessen Vorgeschichte in Leila Slimanis Roman *Dann schlaf auch du* aufgeworfen wird. In minutiöser Analyse der Erzählweise und anderer literarischer Mittel des Romans deutet Schuhen die Tat, bei der eine Nanny die beiden ihr anvertrauten Kinder eines Paares aus der Pariser Kulturbourgeoisie grausam tötet, als Folge eines »Klassenkampf[s] im Kinderzimmer«, in dem der Habitus und der herablassende Umgang des bourgeois Paares mit ihrer Nanny auf die zunehmende Verzweiflung einer unter prekären Verhältnissen leidenden »bösen Fee aus der Banlieue« treffe. Dass der Roman statt eines moralischen Urteils nur eine präzise soziologische Beschreibung des bürgerlichen Milieus der Eltern sowie eine um unheimliche Momente angereicherte Schilderung der Lebensumstände der Nanny liefere, führe dazu, dass die Schuldfrage von den Leser:innen selbst beantwortet werden müsse.

Anhand von Bettina Wilperts vor wenigen Jahren im Berliner Verbrecher-Verlag erschienenem Roman *Nichts, was uns passiert* stellt *Markus Rieger-Ladich* in seinem Beitrag dar, wie eine bis zum Ende des Buches ungeklärt gebliebene Schuldfrage immer wieder »Praktiken der Vereindeutigung« provoziert. Dass diese gleichwohl zum Scheitern verurteilt bleiben, hängt mit den literarischen Verfahren zusammen, derer sich die Autorin bedient. Ohne eine Sichtweise zu privilegieren, stellt sie verschiedene Perspektiven auf den die Handlung auslösenden Vorfall – eine (behauptete) Vergewaltigung im linksaktivistischen Milieu – nebeneinander und verweigert auch am Ende jedwede Auflösung. Auf diese Weise trägt sie den Uneindeutigkeiten und Ambiguitäten Rechnung, die unsere Gegenwart kennzeichnen – und konfrontiert zugleich die Lesenden mit jenen »Problemen der Urteilsbildung«, die nicht nur in linkspolitischen Zu-

sammenhängen auftreten können, sondern mit denen wir auch in universitären Hörsälen und Seminarräumen umgehen müssen.

Eine kollektive Perspektive auf das Schuldproblem eröffnet der Beitrag von *Christian Grabau*, der anhand von Kim Stanley Robinsons Roman *Das Ministerium für die Zukunft* der Frage nachgeht, wer Schuld an der Klimakrise trägt und wie die erforderlichen Transformationen aussehen könnten, um das Überleben auf der Erde zu ermöglichen. Wie schon einschlägige wissenschaftliche Studien betont auch der Roman, dass die katastrophalen Auswirkungen der Krise die Gesellschaften des Globalen Südens weitaus stärker betreffen, während die Ursachen vor allem in den Ländern des Nordens zu suchen seien, deren »imperiale Lebensweise« auf der Externalisierung der Folgekosten ihres Wohlstands beruhe. In kritischer Auseinandersetzung mit Konzepten der Bildung für nachhaltige Entwicklung arbeitet Grabau heraus, dass sich insbesondere aus der literarischen Form des Romans mit seiner nicht-linearen, multiperspektivischen und vielstimmigen Erzählweise eine Konzeption vielgestaltiger und nicht-linearer Transformationen entwickeln lasse, die die gewachsenen Strukturen von Ungleichheit, Ausbeutung und Gewalt sowie die damit unweigerlich verbundenen Konflikte und Kämpfe berücksichtigt.

Im letzten Beitrag skizziert *Maria-Sibylla Lotter*, wie sich die Thematisierung von Schuld seit Mitte der 1970er Jahre verändert hat. Lange galt die Überzeugung, dass von Schuld nur dann sinnvollerweise gesprochen werden könne, wenn Handlungen eindeutig zurechenbar seien. Verantwortungsübernahme könne es mithin nur dort geben, wo die betroffenen Personen eine gewisse Handlungsmacht besäßen. Eben diese Formen der Zurechnungen treten, so ihre Beobachtung, aktuell mehr und mehr in den Hintergrund. In der Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte etwa nähmen Formen der Selbstbeziehung zu, die an die christliche Erbsünde erinnerten. Um nun diese Praktiken der Selbstanklage zu erhellen, erinnert Lotter an politische Theoretiker:innen und Philosoph:innen des 20. Jahrhunderts, die bereits auf »Gefahren moralisierender Diskurse« hingewiesen hätten. Im Rückgriff auf Jean-Paul Sartres Theaterstücke, Karl Jaspers philosophische Beiträge und Hannah Arendts politische Schriften lotet sie die Folgeprobleme aus, mit denen ein solcher Zugriff rechnen müsse. Dabei werden auch manche jener Opfernarrative, die derzeit Konjunktur haben, in ein neues Licht getaucht.

Literatur

- Baacke, Dieter/Schulze, Theodor (Hg.) (1979): *Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. München: Juventa.
- Bachhiesl, Christian Wilhelm/Bachhiesl, Sonja Maria/Köchel, Stefan (Hg.) (2020): *Schuld. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein Konstitutivum des Menschseins*. Weilerswist: Velbrück.
- Brumlik, Micha (1992): *Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe*. Bielefeld: KT-Verlag.
- Buck, Günter (1979): *Über das Identifizieren von Beispielen – Bemerkungen zur »Theorie der Praxis«*. In: Odo Marquard/Karlheinz Stierle (Hg.): *Identität. Poetik und Hermeneutik*. Bd. 8. München: Fink, S. 61–81.
- Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Dziabel, Nadine/Höhne, Thomas/Lohwasser, Diana/Stöhr, Robert/Zirfas, Jörg (2017): *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Buschmeier, Matthias/Kellenbach, Katharina von (2018): *»Felix Culpa«? Guilt as Culturally Productive Force*. <https://www.uni-bielefeld.de/einrichtungen/zif/groups/previous/archive-rg/2018felix-culpa/>
- Feldmann, Milena/Rieger-Ladich, Markus/Voß, Carlotta/Wortmann, Kai (Hg.) (2024): *Schlüsselbegriffe der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Pädagogisches Vokabular in Bewegung*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Horney, Walter/Ruppert, Johann Peter/Schultze, Walter (Hg.) (1970): *Pädagogisches Lexikon in zwei Bänden*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Janssen, Angela (2018): *Verletzbare Subjekte. Grundagentheoretische Überlegungen zur conditio humana*. Leverkusen. Opladen: Budrich UniPress.
- Kiper, Hanna (2005): *Pädagogische Grundfragen im Medium literarischer Texte*. In: Reinhard Schulz (Hg.): *Philosophie in literarischen und ästhetischen Gestalten*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität, S. 219–239.
- Körner, Jürgen/Müller, Burkhard (Hg.) (2010): *Schuldbewusstsein und reale Schuld*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Koller, Hans-Christoph (2014): *Bildung als Textgeschehen. Zum Erkenntnispotenzial literarischer Texte für die Erziehungswissenschaft*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 60, Heft 3, S. 333–349.
- Koller, Hans-Christoph/Rieger-Ladich, Markus (Hg.) (2005): *Grenzgänge. Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane*. Bielefeld: transcript.

- Koller, Hans-Christoph/Rieger-Ladich, Markus (Hg.) (2009): *Figurationen von Adoleszenz. Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane II*. Bielefeld: transcript.
- Koller, Hans-Christoph/Rieger-Ladich, Markus (Hg.) (2013): *Vom Scheitern. Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane III*. Bielefeld: transcript.
- Lotter, Maria-Sibylla (2012): *Scham, Schuld, Verantwortung. Über die kulturellen Grundlagen der Moral*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lotter, Maria-Sibylla (2024): *Schuld und Respekt. Über die Praxis von Vergeltung und Versöhnung*. Berlin: Suhrkamp.
- Martínez, Matias/Scheffel, Michael (2019): *Einführung in die Erzähltheorie*. 11. Aufl. München: C.H. Beck.
- Mollenhauer, Klaus (1985): *Zwischen Geselligkeit, Scham und Zweifel: bildungstheoretische Notizen zum frühromantischen Schleiermacher*. In: *Neue Sammlung* 25 (1), S. 16–32.
- Moos, Thorsten/Engert, Stefan (Hg.) (2016): *Vom Umgang mit der Schuld. Eine multidisziplinäre Annäherung*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Oelkers, Jürgen (1985): *Die Herausforderung der Wirklichkeit durch das Subjekt*. Weinheim/München: Juventa-Verlag.
- Prange, Klaus (2010): *Die Ethik der Pädagogik. Zur Normativität erzieherischen Handelns*. Paderborn: Schöningh.
- Rieger-Ladich, Markus (2014): *Erkenntnisquellen eigener Art? Literarische Texte als Stimulanzien erziehungswissenschaftlicher Reflexion*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 60, Heft 3, S. 350–367.
- Schmidt, Hajo (1989): *Eine verdrängte Kategorie der Praktischen Philosophie? Versuch über Schuld*. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 75 (3), S. 313–330.
- Schwemmer, Oswald (2004): *Schuld*. In: *Mittelstraß, Jürgen/Blasche, Siegfried/Carrier, Martin/Wolters, Gereon (Hg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Bd. 3. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 735–736.